

Der Stadtsichter



25. Februar: Gartengrundstücke sind in Stuttgart sehr gefragt, denn es gibt lange Wartelisten bei der Stadt und bei den verschiedenen Kleingartenanlagen der Vereine. Das Gegenstück sind viele verlassene und verwilderte Hanggärten, die keinen Besitzer finden. Hier sieht man eingeknickte Zäune, zugewachsene Tore, abgerutschte Mauern und viel Wildwuchs. Das ist sehr schade, aber es ist ein Zeichen der Zeit, denn Gartenbesitzer wollen grillen und tschillen. Da ist so ein Hanggrundstück wenig attraktiv, denn man muss es aufwendig unterhalten. In früheren Zeiten war es üblich jeden Quadratmeter grün auszunutzen, um Obst und Gemüse anzubauen. Vor allem in der Nachkriegszeit war dies sehr wichtig. Darüber hinaus waren die Generation die den Krieg erlebt haben noch darauf gepolt, Vorräte anzulegen, was mitunter auch zu gewaltigen Kellerfüllungen an Einmachgläsern geführt hat. Die Friedensjugend hat das zuweilen belächelt, doch so sicher darf man sich nicht mehr sein, ob so ein Notvorrat nicht doch irgendwann wieder seinen Sinn bekommt. Auch ich habe einst darüber gelächelt, als ich beispielsweise half, einen Keller im Stadtteil Siegelberg zu räumen, wo teils über 20 Jahre alte Gläser eine zweite Mauer bildeten. Der Frieden hat die meisten von uns verwöhnt, aber er macht auch nachlässig. Größere Einlagerungen gibt es meist nur noch in Gefriertruhen, doch die sind halt auf Strom angewiesen, der ebenfalls zur Selbstverständlichkeit geworden ist. So schaue ich heute mit gemischten Gefühlen auf die Dschungelgrundstücke, wie zuletzt in Kaltental oder auch an der Dobelklinge. Andererseits sind diese Flächen natürlich nicht verloren, denn in ihrer grünen Dichte stellen sie ein Biotop dar, in dem Vögel Insekten und Reptilien ein Refugium finden. Für den Städter sieht das etwas unaufgeräumt aus, aber letztendlich bleiben es Naturoasen. Der Supermarkt ist halt immer nah, womit leider auch immer mehr Streuobstwiesen im Südwesten verloren gehen, trotz vieler Bemühungen von Städten, Landkreisen und Naturschutzverbänden.

26. Februar: Ich warte noch auf die alljährliche Ankündigung, dass im aktuellen Jahr die Biogasanlage gebaut wird. Bisher bin ich das so gewohnt gewesen, doch es herrscht Schweigen. Hat man endgültig aufgegeben? Immer wieder fahre ich mal aus Interesse in die Einfahrt beim Dreieck Zuffenhausen, um nach möglichen Fortschritten zu sehen. Die Szenerie ist aber unverändert, denn es steht ein Container da und es liegen ein paar Rohre



herum. Das einzige was hier funktioniert, ist die Ampel, die man vor Jahren extra eingerichtet hat. Sie schaltet munter von rot nach grün und andersherum, ohne dass sich hier ein Fahrzeug bewegt. Es mögen vielleicht ein zwei landwirtschaftliche Fahrzeuge am Tag in die Kreuzung einfahren, für die sich eine Ampel aber wohl kaum lohnt. Ebenfalls vorbildlich ist

die Ausschilderung an der Kreuzung, die auf die Vergärungsanlage hinweist. Überall im Land spricht man von Biogasanlagen, auch in den Nachbarorten, aber der Stuttgarter Verwaltung hat so ein popeliger Begriff nicht gereicht. Nun hat man also das Besondere, das

es nicht gibt. Zuletzt zeigte man im Herbst Optimismus, doch der ist wohl wieder verfliegen. Man will mit dem Gas vor allem die Firma Porsche versorgen. Das ist gut gemeint, aber teuer. Anlagen, die rein zur Stromerzeugung laufen, sind günstiger. Andererseits will die Stadt aus der Erdgasversorgung in den 30er-Jahren aussteigen. Will man also auf diesem Weg Porsche vor der drohenden Erdgassperre retten?

Das Problem in der Region ist immer wieder, dass sich ökologische Aspekte gegenüberstellen und oft bremst das kleinere Übel den „höheren Ertrag“ aus. So war es bei der Hermann-Hesse-Bahn zugunsten einiger Fledermäuse, obwohl der Umweltnutzen einer guten Bahnverbindung viel größer ist, so war es mit einer Menge gefällter Bäume für Eidechsenenschutz, denn es in Stuttgart gar nicht bedarf und so ist es jetzt am Hummelbrunnen Süd, wie das Gelände für die Biogasanlage heißt. Auch hier waren Eidechsen im Spiel. Schon alleine die Tatsache, dass die Viecher überall in der Stadt möglichen Bauvorhaben im Wege stehen, lässt Zweifel daran, dass wir in Stuttgart einen Mangel daran haben. Irgendwann hat man das geplante Ökokraftwerk an Fläche wieder halbiert, um nicht so sehr in die Umwelt einzugreifen, dabei gilt Biogas ja gerade als umweltgerecht. Das ganze ist schwer zu vermitteln. Die aberwitzigen Vorschriften sind zudem ein Verwaltungswitz. Die Anlage würde zu nahe an der Straße stehen. Eine Landstraße wohlgeemerkt, keine Siedlung. Mannomann

Ebenfalls hängig ist die geplante Fahrrad- und Fußwegbrücke die in der Nachbarschaft geplant ist. Sie berührt in der Wegezuführung ein Biotop. Hat man das vorher nicht gewusst? Eigentlich sollte man ja davon ausgehen, dass bei allen Eingriffen in Freiflächen selbige geprüft werden. Tja, so schaukelt sich hier einiges in die Zukunft, zwischen Stillstand und Gemächlichkeit.

Die Idee, fürs Volksfest Eintritt zu verlangen, die irgendwo im Rathaus herumspukt, ist schon fast traurig, um nicht zu sagen abstrus. Damit macht man ein großes Fass auf, das hin zur digitalen Erfassung der Besucher führt. Es ist nicht zu erwarten, dass es ein paar Häuschen mit Eintrittskarten am Eingang gibt, sondern vermutlich muss man die Billets dann onlain buchen. Zumindest in einem zweiten Schritt wird man dann Zeitpakete online buchen müssen, wie das andernorts gerne praktiziert wird. Damit einhergeht dann wiederum ein elektronisches Zugangssystem. Befürworter würden dann gleich von einem verminderten Sicherheitsrisiko sprechen, während andere von der Nachverfolgung unlustiger Gesellen träumen werden. Der Aufwand dahinter wäre natürlich enorm, da man aber gerade so gerne smart ist, dürfte die Verlockung hierfür sehr groß sein. Mit einem Volksfest hat dies dann aber nichts mehr zu tun, schon eher was mit dem Europapark. Die Rentner, die gerne um die Mittagszeit ins Festzelt gehen, würden dann womöglich wegbleiben und auch Familien mit Kindern, die hier sonst spontan bummeln. Dem Fest seine Spontanität zu nehmen, davor möchte ich eindrücklich warnen.

Seit geraumer Zeit wollte ich schon bei der EnBW anfragen, wie weit fortgeschritten die Untersuchung der Nachnutzung des Stuttgarter Gaskessels ist, doch nun kam ein Bericht in der stz über den aktuellen Stand, den es faktisch nicht gibt, denn man weiß noch immer nicht was tun. In Deutschland gibt es ja verschiedene Gasometer, die wunderbare neue Funktionen erhalten haben: Theater- und Konzertbühnen, Wohn- oder Bürogebäude, Kletterhallen, Rundbilder, immersive Vorführungen, kunstvolle Lichtschauen und grandiose Vorstellungen zu Mensch und Umwelt. Der Star darunter ist jener in Oberhausen, der seit 30 Jahren Millionen Besucher anzieht. Zu den spektakulären Animationen die dort stattfinden, kommt auch noch eine Besucherterrasse auf dem Dach. In Duisburg kann man darin 15 Meter tief in eine künstliche Unterwasserlandschaft tauchen. Denkbar wäre in Stuttgart auch ein Spiralgang entlang von Gemälden und Fotografien gewesen, was in Anbetracht der Schließung der neuen Staatsgalerie interessant war. Dafür hätte aber frühzeitig aber ein Konzept vorliegen müssen, da man hier ja eh erstmal umbauen muss, was Jahre dauern kann. Man muss den Gaskessel von innen erschließen mit Aufzug und Wegen, außerdem muss man ihn beheizen. Hinzu kommen technische Einbauten des Brandschutzes und der Beleuchtung. Je nach Verwendung bedarf es dann weiterer Installationen.



Es gibt Lokalpolitiker, die das Bauwerk gerne mit Solar-Modulen bestücken würden, was es äußerlich aber ziemlich entstellen würde. Die Idee an sich ist nachvollziehbar, aber damit würde man auch ein Stück Industriearchitektur zerstören. Der Gaskessel steht aber ohnehin unter Denkmalschutz. Umgekehrt gibt es viele öffentliche Gebäude mit tausenden Dächern in der Stadt, die Solarzellen tragen können. Ein von mir schon mehrfach angesprochenes Thema dabei sind die unterschiedlichen Solarmodule, die es heute auf dem Markt gibt. Rote Solarmodule, wie ich sie in Nördlinger Altstadt gesehen habe oder graue Module, die wie Steinplatten aussehen. Das gibt es bereits im Piemont. Die vielen Dächer der öffentlichen Hand – man denke nur an die SWSG – gäben eine riesige Masse an potenzieller Solarfläche ab. Diesen Schatz sollte man heben.

27. Februar: Äußerlich ist er fertig, der riesige Block der Esslinger Fachhochschule. Ich habe ihn jüngst vom Zug aus bewundert. Die Masse ist beeindruckend und leider auch sehr streng. Immerhin aber hat man sie mit roter Backsteinoptik abgemildert. Im Inneren verzögern sich allerdings noch einige Arbeiten, sodass die jetzige Liegenschaft auf der Halbhöhe noch erhalten bleibt, was auch die Freunde der Kultkneipe 4Peh freuen dürfte.



Stuttgart verliert weiterhin Einwohner und droht zum ersten Mal nach vielen Jahren unter die 600.000-Einwohnergrenze zu sinken. Dies ist Ausdruck des nicht stattfindenden Wohnungsbaus. Auch in anderen Städten wird generell weniger gebaut, zumindest weniger als man es gewohnt ist, aber dennoch legen die direkten Konkurrenten an Einwohnern zu, während Stuttgart Jahr für Jahr nach unten taumelt. Für mich ist es erschreckend, wie gelassen die Stadtverwaltung dies nimmt.

28. Februar: Es war klar, nachdem in Untertürkheim nun an der Straße nach Fellbach gebaut wird, gibt es in den benachbarten Vierteln Beschwerden wegen Ausweichverkehr. Es ist immer dasselbe: Kinder in Lebensgefahr, Lärm, Verkehrschaos. Ein paar Leute blasen sich auf, weil sie mal für eine Übergangszeit Einschränkungen hinnehmen müssen. Dass sie aber umgekehrt stetig den Anwohnern der Kappelbergstraße Verkehr bescheren, die es jetzt tageweise mal ruhiger haben, davon ist keine Rede. Bei den anderen ist immer alles egal.

Vor ein paar Monaten hatte ich über mehrere aufeinanderfolgende Stromausfälle in Stuttgart berichtet. Im Moment wird dieses Thema wieder aktuell, weil sie wieder in größerer Zahl vorkommen. Vor allem der erste, wenngleich der nur sehr kurz war, hat fast das komplette Stadtgebiet erwischt, was eine neue Dimension war. Meist trifft es ja nur einzelne Stadtteile oder Vorstädte, doch die Streuung war diesmal erstaunlich. Immerhin hat man menschliches Versagen eingeräumt, was ich sympathisch fand. Das dann aber ein paar Tage später auch noch in den meisten Filderbezirken die Stromunterbrechung länger ausfiel und in Feuerbach mehrmals hinter einander, das ist schon eine ungewöhnliche Verdichtung.

Heute waren wir mal wieder im Theater am Olgaek. Gespielt wurde Molières Verwechslungskomödie Amphytrion. Gut gemacht und mit viel Temperament vorgetragen. Toll was die Schauspieler hier abgeliefert haben. Das Theater ist an sich schon sehr bunt. Nellys Puppentheater ist hier untergebracht, es gibt Filmvorführungen und Fotoausstellungen.

1. März: Stuttgart ist die Wiege der Waldorfschulen. Bekannt ist freilich die erste der Welt



auf der Uhlandshöhe, aber auch jene am Kräherwald hat noch eine gewisse Prominenz. Die sind aber nicht die einzigen in der Stadt, denn es gibt derer fünf. Eher unauffällig ist die Michael-Bauer-Schule in

Österfeld, da dort kaum einer hinkommt. Der kleine Stadtteil hat eine topografische Inselanlage, denn nach allen Seiten fällt das Gelände ab. Das Örtchen hat die Grundform eines Bügeleisens und die Schule liegt ganz an der Spitze des Hügels. Es sind schöne Gebäude

in warmen Farben mit den typischen Abwinklungen, die die anthroposophische Architektur mit sich bringt. Das sieht man auch bei der benachbarten Sporthalle und bei einigen Wohnhäusern, die offensichtlich zu dieser Ausrichtung gehören. Beim heutigen Kastwesen der Architektur würde ich mir mehr davon wünschen, frei von religiösen Fragen. Auch Friedensreich Hundertwasser war ein Gegner, doch bei ihm war es Naturreligion, wenn man so will. Als kleines Licht reihe ich mich in die Reihe der Würfelgegner ein.

Bedanken möchte ich mich auch noch bei einem Leser, der mir seinen Briefwechsel mit Baubürgermeister Peter Pätzold bezüglich dem bedauerlichen Teilbriss des Schwabenzentrums zukommen lies. Der hat etwas unwillig auf die Kritik reagiert und darauf verwiesen, was man in dieser Stadt zuletzt schon alles erhalten habe. Hier ein für die Stadt typisches Zitat: „Das Schwabenzentrum ist in seinem Stil umstritten“. Da frage ich mich nur, bei wem. Die Läden im Untergrund des verschwundenen Blocks haben bestens funktioniert und wenn man sieht wie viele Menschen unter den Arkaden bummeln, wie viele langjährige Geschäfte es dort gibt, dann fragt man sich schon, wo der Ansatz des Streitpunkts liegt. Klar, das Schwabenzentrum wirkt zur Hauptstätterstraße hin abweisend, hatte damals vor allem auch die Funktion einer Lärmschutzwand für die Viertel dahinter. Die Stadt hat das berechtigte Fernziel, die Verkehrsachse hier mehr zum Boulevard werden lassen, aber baulich wäre es ein vergleichsweise geringer Eingriff, die Erdgeschosse zu dieser Seite hin zu öffnen und Arkadenvorbauten anzubringen. Was die Innenstadtseite angeht zitiere ich mich gern selbst: „Gegenüber den Allerweltsbauten der letzten Jahre ist das Schwabenzentrum ein Hundertwasserhaus.“ Ausnahmen bestätigen die Regel. Unlogisch an Pätzolds Antwortbrief ist vor allem, dass all das, was er dem Schwabenzentrum ankreidet, auf der anderen Straßenseite noch massiver entsteht. Die angebliche Riegeloptik des Schwabenzentrums, das übrigens wunderbare Ausblicke auf Altstadtszenarien bietet, wird mit dem Gewaltbau aus Mobilitätsknoten und Filmhaus deutlich in den Schatten gestellt. Der bietet übrigens keine Durchlässe und verstellt das kleinteilige Bohnenviertel. Dieses neue Rechtwinkelspektakel bezeichnet er als herausragend. Das sagt alles über sein Ästhetikverständnis aus. Anbei ist nochmal mein Plädoyer für das Schwabenzentrum. Für die Onlainleser: Es findet sich unter 2025.

Heute fahren wir ins nördliche Umland. Unser erstes Ziel war Brackenheim samt Teilornten. Wie in Stuttgart, gibt es auch dort ein interessantes Theodor-Heuss-Museum. In Stuttgart – er wohnte hier in Degerloch und am Gähkopf – steht eher die Demokratie im Mittelpunkt, in seinem Geburtsort der Mensch. Toll waren Gemälde und Zeichnungen, die von Heuss' vielfältigen Talenten zeugen. Überrascht war ich von Nordhausen, einer Waldensersiedlung, denn die sind eigentlich eher nordwestlich von Stuttgart zu finden. Beim nahen Nordheim besuchten wir die Weinalm, von wo man auf Heilbronn, aber auch in des Landkreis Ludwigsburg schaut. Tolles Ziel und ein Gastronomisches Erlebnis, für alle, die an einem milden Tag/Abend mal in kurzer Distanz was Besonderes erleben wollen.

Remseck schlägt zu. Am östlichen Ausgang von Neckarrems entsteht ein Wohngebiet für rund tausend Einwohner das ist ein weiterer Meilenstein in der Stadtentwicklung. Keine andere Vorstadt Stuttgarts ist so rasant gewachsen wie Remseck, das zusehends der 30.000-Einwohner-Grenze zugeht und sich seit seiner Gründung 1975 fast verdoppelt hat. Sollte die Stadt irgendwann ihr zentrales Wohngebiet verwirklichen, welches bei den heutigen Hafenanlagen entstehen soll, wäre sie dann womöglich die drittgrößte Stadt im Landkreis Ludwigsburg noch vor Kornwestheim.

2. März: Die Gerichtsgebäude in der Innenstadt sind teils in einem desolaten Zustand.



Deshalb ist bereits das Landgericht an die Maybachstraße nach Feuerbach gezogen. Das Oberlandesgericht soll folgen, damit man die Bestandsgebäude im Gerichtsviertel sanieren kann. Eines ist mit einem Netz umspannt, damit von der Fassade nichts auf die Straße fällt. Ähnliches sieht man derzeit bei dessen Gebäude in der Schellingstraße, das ebenfalls eingenetzt ist. Es ist schon erstaunlich, dass man Gebäude so weit herunterkommen lassen kann, zumal wenn sie in öffentlicher Hand sind, dass man die Passanten vor Steinschlag schützen muss oder das beispielsweise Wasser von den Flachdächern in die Gebäude eindringt. Das zeigt den Unwillen, Gebäude pfleglich zu behandeln

und dass man sie so lange sich selbst überlässt, bis sie nur noch abreißbar oder zu Unsummen sanierbar sind. So, wie die öffentliche Hand mit ihren Gebäuden teilweise umgeht, ist das die denkbar schlechteste Vorbildfunktion. Man kann durchaus auch von einer Schande sprechen.

Beim Viergiebel-Projekt in der Eberhardstraße sind nun alle Gerüste gefallen. Vor und hinter dem Haus werden aber noch Leitungen gezogen und danach muss der Gehweg wiederhergestellt werden, aber schon jetzt ist die Eingliederung in den Altstadtflecken gut erkennbar. Egal, ob man von der Eberhardstraße die Blickachse zum historischen Gebäude in der Königstraße nimmt, vom Hans-im-Glück-Platz drauf schaut oder vom Tagblattturm in Richtung Schwabenzentrum, aus allen Blickwinkeln ist dieses Gebäude eine Wohltat und ein Beweis wie man eine versprengte Altstadt zusammenführen kann. Schön ist auch zu sehen, wenn man mit etwas an Abstand auf die Dachlandschaft schaut, wie sich diese Zacken in die Umgebung einfügen und sie bereichern.

Viele Gelände in der Stuttgart liegen brach. Dazu gehören auch ganz prominente Flächen mitten in der Stadt. Immerhin ist absehbar, dass ecke Schul- und Königstraße bald das Buchhaus erkennbar sein wird. Nichts hingegen tut sich mehr am Hirschbuckel, am allerletzten Grundstück der Königstraße, wo früher die Tahiti-Bar ihre Heimat hatte und Pommes frites verkauft wurden. Immer wieder geschieht es in der Stadt, dass man Häuser abreißt, ohne dass danach etwas passiert. In Zeiten von Nachverdichtung, von fehlenden

Flächen und anderen Nöten ist dies nicht nachvollziehbar. Ein typisches Beispiel dafür ist auch der einst hübsche Kommunistenblock in Zuffenhausen, wo man es ganz eilig hatte die Mieter aus den Häusern zu bekommen, um sie dann niederzumachen – äähm, die Häuser natürlich. Seitdem passiert dort nichts mehr, und es hätten Menschen dort noch alt werden können. Interessant ist für mich, dass dort seit vielen Jahren versprengtes Baumaterial rumliegt, zum Beispiel Rohre. Warum wird das nicht woanders eingesetzt? Ist das Zeug nichts wert? Ähnlich ist es bei der nicht entstehenden Biogasanlage. Dort stehen mehre Container, liegen Rohre herum und sogar eine Toilette für die nicht vorhandenen Bauarbeiter steht dort. Das kostet doch Geld. Die Toilette kostet Miete und die Bauzäune auch. Das entspricht irgendwie nicht dem Sparwillen der Stadt.

Noch schlimmer sieht es im Norden der Metropole in Grünbühl aus, wo viele Menschen, die eh nicht zu den Wohlhabendsten gehören, ausziehen mussten. Auch hier tut sich außer Wildwuchs nichts. Überteuering wegen Wohnungsmangel und dann so was? Da muss man wohl mal ein paar gesetzliche Stellschrauben drehen, damit Abriss, wenn schon nötig, einhergeht mit Nachfolgebebauung, denn für Abriss und Neubau gibt es verschiedene Fördertöpfe und wenn das nicht miteinander harmoniert, dann gibt es solch kleine Katastrophen in den ohnehin völlig überspannten Raumsituationen großer Städte.

3. März: Wenn ich gelegentlich mit der S-Bahn zwischen Zuffenhausen und Hauptbahnhof unterwegs bin, fallen mir immer wieder die Künstlerwaggons am Nordbahnhof auf. Es stehen immer noch etliche von denen da, die einst geräumt werden mussten. Wie schon in Bezug auf Gebäude erwähnt, ist auch hier die Frage, warum die Kreativszene hier ausziehen musste, wenn danach nichts passiert. So hätten die Künstler noch Monate, oder wer weiß, vielleicht sogar jahrelang dort arbeiten können. Zwischenzeitlich hatte ich auch mal ein bisschen Anteil an dieser Geschichte. Als klar war, dass die Künstler wegziehen müssen, hat sich die Stadt angeblich nach Ausweichmöglichkeiten gesucht. Auch die Stuttgarter Presse berichtete immer wieder darüber. Dann schrieb ich sowohl die Stadt als auch die Stuttgarter Zeitung an, dass es einen adäquaten Ort gibt: die toten Gleise am Münsterer Bahnhof, wo Büsche zwischen den Schwellen sprießen. Seitdem wurde das Thema nie wieder öffentlich aufgegriffen, weder von der Stadt noch von den Stuttgarter Blättern. Irgendwie schien das Thema nur so lange interessant zu sein, solange man es als Lösungssuche verkaufen konnte. Danach sind alle abgetaucht.

4. März: Immer mal wieder in der Stadt sehe ich an Taschen und Rucksäcken einen bestimmten Anstecker: „Omas gegen Rechts“. Die Bewegung gibt es schon lange und sie ist in Stuttgart stetig aktiv. Allerdings muss man weder Frau noch Oma sein, um mitzumachen. Was ist der Titel dann aber noch wert? Nun eigentlich ist es ja egal, denn alles was sich gegen Rechtsnationalismus stellt, ist gut. Der hat noch nie irgendwo funktioniert, ohne viele Opfer zu erzeugen. Opfer, unterschiedliche Art wohl gemerkt. Zuerst wird nach einer Machtergreifung die freie Presse drangsaliert, da sie der neuen Politik gefährlich werden kann, dann werden Gerichte neu besetzt und Professoren und Lehrer ausge-

tauscht, wenn sie nicht den Regeln des Staates genügen. Anschließend werden unliebsame Gruppierungen verboten und Menschenrechte eingeschränkt. Dies den aktuellen Regierungen im Land zu unterstellen, ist dreist, auch wenn Politik nicht immer sauber ist. Aber Filz mit noch mehr Filz bekämpfen zu wollen, mutet schon skurril an. Immer wieder meinen Menschen, sie könnten dieses Thema neu erfinden. Das ist mir unverständlich, denn das hat auch mit Protest nichts zu tun, sondern ist einfach blöd. Nun ist das ja kein nationales Phänomen, sondern ein internationales und die Ursachen sind vielfältig, doch dieses Zurück ist unter anderem auch Ausdruck dessen, dass die Technik uns mittlerweile in großem Stil beherrscht und sich viele abgehängt fühlen. Nur, das Alte kommt nicht wieder und autokratische Regierungen wissen diese Technik gegen die Freiheit des Menschen hochgradig anzuwenden. Okee, kleiner gedanklicher Ausflug. Mir ist halt auch unverständlich, dass selbst bei uns im Südwesten eine Rechtspartei einen so hohen Zuspruch hat, wo es den meisten Menschen gut geht.

Ein Arzttermin hat mich wiederholt nach Vaihingen verschlagen. In diesem Zug war ich auch kurz in der Schwabengalerie, wo ich einen Bäcker aufsuchte, denn ich brauchte einen kleinen Imbiss. Bei der Filiale von Keim sah ich etwas, was mir schon fast in Vergessenheit geraten war: Amerikaner. Früher gab es jene mit der weißen und die mit der braunen Schicht. In der Vitrine sah ich heute die Mischversion, halbe-halbe. Woher der Name stammt, ist nicht ganz klar. Es gibt die Version, dass sie vom Backtriebmittel Ammoniumhydrogencarbonat („Ammoniak“) abstammt, also eigentlich „Ammoniakaner“ sind. Es gibt aber auch die Version der Militärhelme, die hier Pate gestanden haben. Ich weiß nicht, welche Version die schlimmere ist. Ammoniak klingt gar nicht gut, aber ein militärisches Gebäck will wohl auch kaum einer. Interessanterweise hatten alle Gebäckstücke in der Vitrine ihre Namensschildchen, nur eben dieser historische Fund nicht. Liegt es vielleicht daran, dass der Begriff Amerikaner nicht mehr so gut ankommt heutzutage? Oder nimmt man damit die Rücksicht auf die amerikanischen Soldaten in Vaihingen, die sich dadurch vernascht fühlen könnten? Na ja, was sollen da erst die Hamburger, Wiener oder Berliner sagen? Kannibalismus halt ...



5. März: Wenn ich im hässlichsten Teil der Innenstadt unterwegs bin, der sich zwischen Stiftskirche und Hirschbuckel erstreckt, dann fällt mir immer wieder das wunderbare Hugendubelhaus ins Blickfeld. Hugendubel ist lange her, aber über dem Eckeingang prangt der Namenszug Dolzer. Der ist schon so lange in der Stadt, dass ich ihn immer für ein Stuttgarter Unternehmen hielt. Tatsächlich ist es aber eine Kette. Die saß ursprünglich immerhin im nahen Odenwald, wurde dann aber von der MASSNAHME-Gruppe (Leverkusen) übernommen. So äbbes. Der Abgang des Herrenausstatters Felix W. tut weh. Das war noch einer von hier. Derweil ist auch eine andere Institution in Not: Schuhhaus Horsch. Der Spezialist für Sondergrößen schlingert schon länger und hat nach und nach seine Filialen in Deutschland geschlossen, so auch jene in der Stuttgarter Eberhardstraße. Aller-

dings kann man in der Wangener Zentrale noch direkt einkaufen. Das Aus eines Zulieferers hat jetzt zu Problemen geführt. Immerhin, die Firma will aus der Insolvenz heraus weitermachen.

Die Stadt hat sich rund ums Rathaus sehr stark verändert. Ein Stück weiter hält sich wacker das Kaufhaus C&A, von dem es schon vor Monaten hieß, es würde hier am Ende der Königstraße schließen. Ich hoffte bis jetzt, dass es doch weiter geht, da mir der Laden immer sympathisch war. Zudem wäre es schade, wenn es die futuristische Fassade nicht mehr gäbe, und stattdessen eine langweilige Glasfront, zumal gut gemachte Moderne selten ist. Der C&A wird aber wohl in diesem Jahr noch in die Königstraße 5 wechseln und sich an Fläche halbieren. Im Moment beschäftigt sich eine Jury mit dem zukünftigen Aussehen des Hauses. Dort hat man die Qualität der jetzigen Fassade wohl erkannt und es gibt Stimmen, sie nicht zu begradigen. Immerhin, das alleine wäre schon ein Segen.

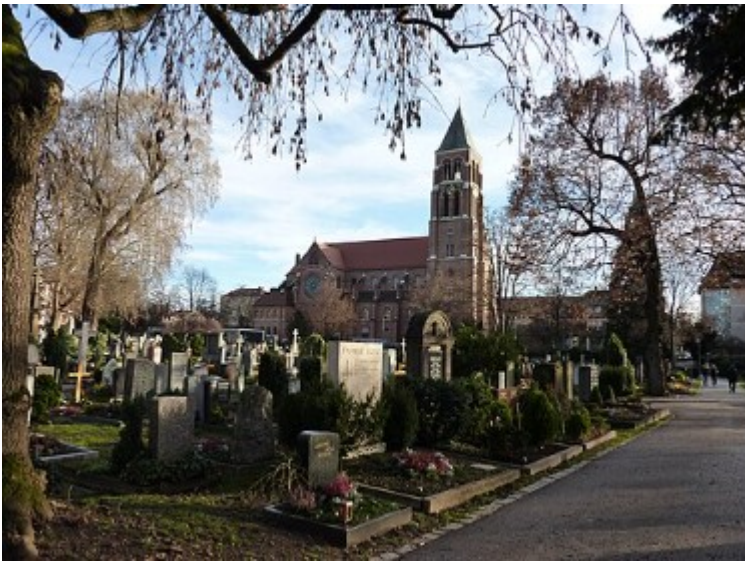
Am Nachmittag war ich zu einer Visite im Olgäle. Das betraf aber keinen Patienten, sondern eine Angestellte. Auf dem Weg dorthin sah ich, wie gerade das Halbrund für das Denkmal am Hegelplatz gesetzt wurde, dass man einst wegen dem Klinikneubau entfernt hatte. Nun wird der Hegelplatz wieder zu dem was er mal war. Interessant ist auch der Anblick auf den Gebäuderest des alten Katharinenhospitals, dass nur deshalb noch steht, weil darauf die Rettungshubschrauber landen.

6. März: Stuttgart erlebt gerade wieder ein gehöriges Verkehrstief. Die S-Bahn, die in Richtung Waiblingen verkehrt, ist schon wieder für Wochen ab Bad Cannstatt unterbrochen, der Lieblingsabschnitt der Deutschen Bahn, als wäre dies eine Experimentierstrecke. Ich weiß nicht, wie viele digitale Knoten hier noch geflochten werden müssen, aber die Häufigkeit der Ausfallzeiten ist bei keiner anderen Strecke der Region so groß. Zu allem Unglück kam nun auch noch die Sperrung des Engelbergtunnels hinzu, nach einem Großbrand aufgrund eines brennenden LKW-Anhängers. Eine Röhre bleibt für Wochen gesperrt, so wie man das von anderen Brandschäden bisher kennt. Nun hat die SSB auch noch den Nordwesten abgehängt, durch Gleisbaumaßnahmen auf der U6 und U 13. Überall drücken Autos nun durch Wohngebiete. Der Verkehr sucht sich halt seinen Weg.

Immerhin sind das noch überschaubare Zeitspannen gegenüber Stuttgart 21. Das Projekt hat sich mittlerweile in eine ungewisse Zukunft verschoben und wird frühestens 2030 in den Vollbetrieb gehen. Mir ist es nicht unrecht, denn der oberirdische Hauptbahnhof hat mehr Flexibilität als der Kellerhalt. Vielleicht hat es ja sogar den Vorteil, dass man den Bahnhof dann mit hergerichteten Außenlagen eröffnen kann und er damit äußerlich ganz attraktiv aussieht. Oft werden Gebäude ja eröffnet, solange noch Gerüste dran stehen oder Freianlagen noch Kiesgruben gleichen, nur um möglichst schnell in Funktion zu gehen.

7. März: Der Seelberg ist für mich ein besonderer Ort was nicht alleine darin liegt, dass ich dort arbeite, sondern weil es ein Ort der Gründerzeit- und Jugendstilarchitektur ist, in de-

ren Übergangszeit der Stadtteil aus dem Boden gestampft wurde. Schöne Fassaden, Gartentore und Vorgärten zieren in einigen Straßen den Stadtteil. Insgesamt ist dies auch ein



recht gut funktionierendes Viertel mit kleinen Läden und dem Kulturkabinett. Es ist einiges los in diesem kleinen Wohngebiet trotz der Nähe zum Carré. Bewundernswert finde ich hier einen kleinen Buchladen, die Wissothek, von der ich nie gedacht hätte, dass sie sich hier hält abseits des großen Verkehrsgeschehens. Zudem gibt es ja in der Altstadt noch mit dem Osiander große Konkurrenz. Es gibt auch kleine versteckte Gotteshäuser und Einrichtungen,

wie ein Armencafé und ein Sozialkaufhaus, welches darauf hinweist, dass hier auch die Unterschicht gut vertreten ist. Imposant ist die mächtige Allee der Taubenheimstraße. Bald wird sie wieder durch ihr grünes Blätterkleid geziert sein. Mitten im Wohngebiet sind das Landeskriminalamt und die Stuttgarter Münze angesiedelt, was ich immer wieder kurios finde. Davor spielen Kinder auf einem grünen Platz mit Brunnen. So wie sich hier die Funktionen mischen, so ist es auch mit dem Uff-Kirchhof. Er ist Totenacker und Stadtpark, wo die Menschen gerne in der Sonne sitzen, spazieren gehen oder natürlich auch Friedhofsbesuche absolvieren. Drumherum stehen drei Kirchen, eine Einmaligkeit in Stuttgart. In die Trauergesellschaften bricht zu bestimmten Zeiten das Geschrei der Grundschüler der Martin-Luther-Schule. Leben und Tod, Friedhof und Freizeit liegen hier nah beieinander. Das erinnert an die Stadtteile Ostheim und Altenburg, wo ebenfalls Schulen an Friedhöfe angrenzen. Heute hatte ich die Chance einmal kurz in die Uffkirche, die nach einem abgegangenen Ort Uffhausen benannt sein soll, hineinzuschauen was mir noch nie gelungen war, denn zwischen zwei Trauerfeiern stand die Türe offen. Das Kirchlein innen ist karg eingerichtet, aber zeigt an den Wänden einige historische Grabmale. Zu mehr Einblick hat es nicht gereicht, da schon neue Trauergäste hineinströmten und ich im weißen Tischört nicht in die Szenerie passte.

Die Stadtverwaltung plant wieder an einer Erweiterung des Seelbergtunnels. Der Durchlass zwischen dem Veielbrunnengebiet und dem Seelberg soll erweitert, heller und freundlicher werden. In der Presse war schon zu lesen, der Tunnel sei dunkel. Genau genommen ist es kein Tunnel, sondern eine Aneinanderreihung von Brücken der verschiedenen Bahntrassen im Vorfeld des Cannstatter Bahnhofs. Der ebenso genutzte Begriff Seelbergdurchlass ist also treffender. Im Übrigen ist dieser Durchlass auch nicht dunkel, denn er strahlt im hellsten Weiß, das man sich denken kann. Mal ist er angeblich 150 Meter lang, dann wieder 200. Erst kürzlich habe ich gesehen, wie zwei junge Männer mit Farbkübeln und Walzen frische Graffiti überstrichen haben, denn man versucht diesen Durchweg

halbwegs passabel ausgehen zu lassen. Eine neue Passage ist aufwendig und ein heikles Thema, denn dies ist ein Eingriff in einen Bahnkörper. Spätestens nach dem Unglück von Rastatt, wo eine Schienentrasse absackte, nachdem man unter ihr gebohrt hatte, ist Sensibilität bei solchen Unternehmungen angesagt. Solch eine Statik ist diffizil, nach oben und nach unten. Natürlich wäre eine breitere und weniger verschachtelte Variante wünschenswert, was ich nicht bestreiten möchte, aber die wird wohl noch ein paar Jahre auf sich warten lassen. Zum einen geht es um besagte komplizierte Planung, zum zweiten sind die Eigentumsverhältnisse schwierig. Der Weg unter den Schienen gehört der Stadt, der Überbau mit den Brücken der Deutsche Bahn AG. Der Wunsch liegt bei der Stadt, während die Bahn hier wohl eher keine Dringlichkeit sieht und ohnehin ein schwieriger Ansprechpartner ist mit langem Antwort-Zeit-Verhalten.



